

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 86=106 (1940)

Heft: 5

Artikel: Gebirgstruppen

Autor: Schubert, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gebirgstruppen *)

Von Generalmajor a. D. *Franz Schubert*, Wien.

I.

Bei der Neuaufstellung der Deutschen Wehrmacht, solange sie noch nach den Versailler Bestimmungen erfolgte, wurde schon bei jeder Division ein Jägerbataillon mit Gebirgsausrüstung versehen. Im Juli 1924 erhielt ein Teil der Gebirgstruppen «Hochgebirgsausrüstung», ein anderer grösserer Teil «Mittelgebirgsausrüstung». Hierüber hat das Sonderheft «Gebirgstruppen» der Militärwissenschaftlichen Mitteilungen, Wien 1927, eingehend berichtet. Mit dem Ausbau des deutschen Heeres seit 1933 wurden auch die Gebirgstruppen ausgestaltet. Nach einem Aufsatz von Hauptmann Dr. Murawski, Berlin, bestanden zur Jahreswende 1938/39 in Innsbruck und in Graz je eine Gebirgsdivision, dem Generalkommando XVIII. Armeekorps in Salzburg unterstellt. Eine weitere Gebirgsdivision in Garmisch-Partenkirchen gehört zum VII. Armeekorps in München. Die Deutsche Wehrmacht verfügt nunmehr über eine Anzahl von Gebirgsjäger-Regimentern, leichten Gebirgsartillerie- und Gebirgs-Panzerabwehrabteilungen. Mit der Aufstellung eigener Gebirgstruppen schon im Frieden folgte Deutschland dem Beispiel Italiens, das schon 1872 Alpini-kompagnien errichtet, Frankreichs, das zehn Jahre später die Chasseurs Alpins organisiert und Oesterreichs, das 1907 die Landesschützenregimenter (später «Kaiserschützen») aufgestellt hatte. In der Schweiz sind bekanntlich ebenfalls schon vor dem Kriege besondere Gebirgsbrigaden gebildet worden, deren Anzahl später vermehrt wurde. Nach der neuen Truppenordnung sind die Gebirgstruppen neben den Gebirgsbrigaden vornehmlich in besonderen Gebirgsdivisionen zusammengefasst worden, und überdies sind Vorkehrungen getroffen, dass auch die Feldtruppen im Gebirge verwendet werden können.

Das Deutsche Reichsheer verfügte zu Beginn des Weltkrieges über keinerlei Gebirgstruppen. Dieser Mangel machte sich schon bald nach Kriegsausbruch in den Vogesen unangenehm fühlbar, da den Deutschen die vorzüglich ausgerüsteten französischen Alpenjäger gegenüberstanden. Das deutsche Reich hatte offenbar damit gerechnet, dass die Vogesen durch die vertraglich zu-

*) Der Aufsatz des bekannten Militärschriftstellers Generalmajor a. D. Franz Schubert, Wien, kam uns schon vor Kriegsausbruch zu und musste wegen Stoffandrang bis jetzt zurückgelegt werden. Fragen des Gebirgskrieges und der Gebirgstruppen veralten aber nicht; sie interessieren unsere Leser immer. Mit Recht bemerkt denn auch der Verfasser, dass der neue Krieg schon den Einsatz von Gebirgstruppen, im Süden von Polen, gebracht hat. Und jetzt erleben wir in Norwegen wiederum ausgesprochenen Gebirgskrieg.

Die Redaktion.

gesicherten italienischen Truppen verteidigt werden würden. Als diese Hilfe ausblieb, musste Deutschland Truppen in die Vogesen werfen, die für den Krieg gegen Russland bestimmt und ausgerüstet waren. Die Not zwang zu mancherlei Improvisationen, die durch die Kriegsbeute wesentlich erleichtert wurden.

Oesterreich entsandte seine Gebirgstruppen im August 1914 auf den russischen Kriegsschauplatz, wo sie bald verbluteten. Nach wenigen Wochen gab es nur mehr vereinzelt Offiziere und Mannschaften, die für den Gebirgsdienst ausgebildet waren. Nun kamen aber die schweren Karpathenkämpfe des Winters 1914/15 gegen die vielfache Uebermacht. Hätten die Russen über entsprechend ausgerüstete und ausgebildete Gebirgstruppen verfügt, dann wäre ihnen der Durchbruch durch die Karpathen zweifellos gelungen. Aber die Russen hatten (wie auch die Türken) aus den Erfahrungen der Wintergebirgskämpfe 1877/78 keinen Nutzen gezogen, obwohl sie damals etwa 10 Prozent Verluste infolge alpinistischer Unerfahrenheit erlitten hatten. Zudem gab es in Russland keinen Zivilalpinismus, daher in den Reihen der Flachlandstruppen, die in das unwegsame, bald tief verschneite Gebirge geworfen wurden, fast niemand, der mit seinen Gefahren vertraut war. Auch Oesterreich-Ungarn musste die schweren Karpathenkämpfe mit Flachlandtruppen führen, aber viele Offiziere und Mannschaften waren seit Jahren «Zivilalpinisten». Auf ihren Einfluss ist es wohl zurückzuführen, dass die russischen Verluste durch Erfrierungen, Erkrankungen und Unfälle ein Mehrfaches der österreichisch-ungarischen Verluste betragen. Zudem war es den Mittelmächten infolge der zahlreich vorhandenen Skiläufer in der Heimat möglich, den Mangel an Gebirgstruppen wenigstens zum kleinen Teil durch Improvisationen wettzumachen. Oesterreich stellte der Südmarmee östlich des Uszokpasses ein Skibataillon zur Verfügung, dessen Train mit den Polarhunden der Antarktisexpedition des Forschers Dr. König bespannt war. Das Deutsche Reich errichtete ein «Freiwilliges Skikorps», das aus hervorragenden Alpinisten und Skiläufern bestand, aber militärisch ganz unzureichend ausgebildet war. Beide Improvisationen waren natürlich nur Tropfen auf den heißen Stein!

Wie furchtbar das Wintergebirge auf den Nichtalpinisten wirkt, möge nachfolgende Stelle aus den «Erinnerungen» eines solchen Kriegsteilnehmers bezeugen:

«Keine Feder kann beschreiben, kein Mund aussprechen, keine Vorstellung sich ausmalen die Mühe, Entbehrung, Erschöpfung, all das Furchtbare, das wir Infanteristen damals in der Karpathenwildnis ausstanden, als dort Gelände, Schlucht, Eis, Schnee, Sturmwind, Elend, Frost und tausend andere Schrecknisse sich gegenseitig die Hand reichten, um gemeinsam mit den Russen

gegen uns zu gehen. Als ob der allmächtige Gott darauf neugierig gewesen wäre, was eine menschliche Kreatur aushalten könne, als ob er unsere Vaterlandsliebe hätte auf die Probe stellen wollen, ob sie sich wohl mit allen bösen Elementen messen könne. Viel haben wir in diesem Weltkrieg überstanden: Strapazen in den Flugsandsteppen Russlands, mörderisch brennende Sonne, Hungern in Albanien, serbische Moräste, Trommelfeuergottesurteil auf dem Felsboden des Doberdo, Stürmen durch brennende Dörfer und dennoch: wer diese Karpathenkämpfe nicht mitgemacht hat, der kennt die grössten Schrecken des Krieges nicht . . .»

Kaum war der Karpathenwinter vorüber, kaum hatten die Armeen der Mittelmächte die Russen nach dem Durchbruch bei Gorlice in das galizische Flachland hinausgedrängt, kam der Ausbruch des Krieges gegen Italien, das über zahlreiche hervorragend ausgerüstete und ausgebildete Alpinikompagnien verfügte. Oesterreich hatte ihnen nur Flachlandstruppen und den Tiroler Landsturm, die «Standeschützen» entgegenzustellen. Nur Dank der zögernden Kriegführung *Cadornas* gelang es diesen Truppen, den italienischen Angriffen solange standzuhalten, bis die Mittelmächte Gebirgstruppen aufgestellt hatten.

Das Deutsche Reich erweiterte die bisherigen Schneeschuhbataillone zum Jägerregiment 3, fasste drei bayrische Jägerbataillone zum Jägerregiment 1 und drei preussische Jägerbataillone zum Jägerregiment 2 zusammen, rüstete diese Truppen gebirgsmässig aus und gab ihnen Gebirgs-Mg.-Abteilungen und Gebirgs-Mw.-Abteilungen bei. Mit für Chile bestimmten Krupp-Gebirgsgeschützen wurde eine Gebirgsartillerie aufgestellt. Diese Truppe wurde am 21. Mai 1915 südlich Augsburg versammelt und ging schon vier Tage später nach Tirol ab. Allerdings erhielt dieses «Deutsche Alpenkorps» am 4. Juni 1915 von der Deutschen Obersten Heeresleitung den Befehl, «dass italienisches Gebiet bis auf weitere Anordnung von deutschen Soldaten nicht betreten werden soll» und «dass beim Zusammentreffen deutscher und italienischer Truppen auf Tiroler Gebiet vorläufig darnach gestrebt werden muss, die Italiener als Angreifer auftreten zu lassen» (das Deutsche Reich erhielt erst am 23. August 1916 die Kriegserklärung Italiens). «Natürlich versetzte diese Einschränkung die Landesverteidigung Tirols in eine sehr bitter empfundene Zwangslage» (Oesterreich-Ungarns letzter Krieg, Band II, Seite 515).

Oesterreichs Gebirgstruppen waren — wie schon erwähnt — bereits im August 1914 in Galizien verblutet. Wohl halfen in Tirol die altbewährten Standeschützen, in Kärnten Freiwillige Kärntner, steirische und oberösterreichische Schützen, aber das war Landsturm: zu alt oder zu jung, vielfach ohne entsprechende militärische Ausbildung, den Alpini weit unterlegen.

In dieser Zwangslage griff Marschall Conrad von Hötzen-dorff auf die Reserven der Heimat. Dort gab es doch viele Tausende von Alpinisten, die entweder noch daheim waren oder weit verstreut irgendwo im Felde standen. Alle alpinen Vereine (Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein, Touristenklub, Alpenklub usw.) wurden aufgefordert, Listen ihrer Mitglieder mit Angabe der Kriegseinteilung (Feldpostnummer) einzusenden. In fieberhafter Eile wurde festgestellt, wer von diesen Wehrpflichtigen bei Formationen an der russischen oder an der Balkanfront eingeteilt war und nicht auf besonders wichtigen Posten verwendet wurde. Für alle diese Alpinisten hatte das Kriegsministerium raschestens «Ablöser» aus dem Hinterlande beizustellen. Die Alpinisten aber wurden an die Gebirgsfront gegen Italien geschickt. So erhielten die dort stehenden Flachlandstruppen in wenigen Wochen Tausende von gebirgsgewohnten Offizieren und Mannschaften, wenn auch ohne militäralpine Ausbildung. Dieses summarische Verfahren hatte allerdings zur Folge, dass auch Leute an die Gebirgsfront kamen, die lediglich aus gesellschaftlichen oder materiellen Gründen (Fahrbegünstigungen) Mitglieder eines alpinen Vereins geworden waren. Diese Spreu vom Weizen zu sondern, war Aufgabe zahlreicher Fachkurse, die hinter der Front entstanden. Wer wirklich alpines Können aufwies, kam zu neuerrichteten Spezialtruppen: zu den «Hochgebirgskompagnien» oder zu den «Bergführerkompagnien».

Die *Hochgebirgskompagnien* hatten als geschlossene Kampftruppe alpin besonders schwierige Unternehmungen durchzuführen. Sie bestanden ausschliesslich aus «Hochgebirgsmenschen», die von Jugend auf im unwegsamen Hochgebirge gelebt oder gearbeitet hatten. «Dort ist Kampf und Leben auf das einzelne Individuum gestellt. Menschen, die sich dazu eignen, sind selten. Die Technik des Gehens in Fels und Eis lässt sich dem Einzelnen noch anlernen, aber die Liebe zu den Bergen und das Herz, das allen Gefahren trotzt, weil es sie schon lange kennt und nicht fürchtet, muss der Mann mitbringen» (Erfahrungen aus dem Hochgebirgskrieg am Ortler, herausgegeben vom öst.-ung. Armeekommando im Juli 1918).

Nur aus solchen «Hochgebirgsmenschen» zusammengesetzten Abteilungen konnten Unternehmungen gelingen, wie beispielsweise im Ortlergebiete die Eroberung der Tukettspitze (3458 m) und der Hinteren Madatschspitze (3432 m) im Juli 1916, der Hohen Schneid (3241 m) am 18. März 1917, der Trafoier Eiswand (3553 m) am 1. September 1917, Heldentaten, die auch vom rein alpinistischen Standpunkte höchstes Interesse verdienen. Sie bewiesen, dass einer vorzüglichen siegeswilligen Truppe selbst in der Schnee- und Eisregion des Ortlers und der Königspitze, also

auf dem höchsten Schauplatze des Weltkrieges, auch dann alles möglich war, wenn die Natur mit ihren Gewalten und Gefahren die Durchführung am schwersten machte. Ja, die Erfahrung bei Freund und Feind lehrte sogar, dass eine solche Truppe gerade dann den kühnen Schlag am liebsten führte, wenn die Witterungs-unbilden am grössten waren. Sie sah in ihnen dann nicht den Feind, sondern den Verbündeten. «Darum, je schlechter und stürmischer das Wetter, je dichter der Nebel, je dunkler die Nacht, desto günstiger die Ueberfallsmöglichkeit und um so grösser die Wachsamkeit, die Kampfbereitschaft.»

Bei Kriegsende gab es noch 20 solche Hochgebirgskompanien; jene an der Kärntner- und an der Dolomitenfront waren nach dem Vordringen an den Piave im Spätherbst 1917 aufgelöst worden.

Eine ganz andere Bestimmung hatten die erst später aufgestellten «Bergführerkompagnien», die als geschlossene taktische Kampfeinheiten in den ersten Jahren ihres Bestandes nur ausnahmsweise verwendet werden durften; später zwangen allerdings die Verhältnisse dazu, sie gleich den Hochgebirgskompanien häufig als Abteilungen im Kampfe einzusetzen. In der Regel waren die Bergführerkompagnien nach den örtlichen Verhältnissen und taktischen Bedürfnissen auf Truppen der vordersten Kampffront und auf Reservetruppen, dann auf schwierigen Nachschubwegen und bei Kommanden in der erforderlichen Zahl aufgeteilt.

Die Bergführer sollten die Truppen mit den Eigentümlichkeiten des Hochgebirgs vertraut machen und ihnen mit Rat und Tat die Ueberwindung schwieriger hochalpiner Gebiete erleichtern und ermöglichen. Die Bergführer konnten auch zu besonders schwierigen alpin-technischen Arbeiten in ihrem Abschnitte herangezogen werden.

Die Offiziere der Bergführerkompagnien mussten sich auf alpinem Gebiete bewährt haben, die Mannschaften unbedingt verlässlich sein. Besonders die Bergführermannschaften waren für die alpine Ausbildung der Kampftruppenmannschaften äusserst wertvoll, denn der Bergführer konnte zum Mann in seiner Weise sprechen, ihm leicht Wichtiges verständlich machen und gelegentlich auch seinen Mut und sein Vertrauen zum Gelingen einer Aktion und zur Ueberwindung von Gefahren heben.

Die Offiziere der Bergführerkompagnien, die, wie erwähnt, hauptsächlich nach den örtlichen Verhältnissen und taktischen Bedürfnissen patrouillenweise aufgeteilt waren, bildeten die *alpinen Referenten* bei den betreffenden Kommanden, bei welchen ihre Züge eingeteilt waren. Der Kommandant der Kompagnie selbst war gleichzeitig alpiner Referent bei jenem Kommando

(Brigade, Division), dem die Bergführerkompagnie unterstellt war. Nur dort, wo die Kompagnie als Kampfeinheit verwendet wurde, oder bei höheren Kommanden vom Korpskommando aufwärts, waren eigene Referenten eingeteilt, welchen auch die dem betreffenden Kommando unterstellten Bergführerkompagnien — jedoch nur in administrativer Hinsicht — untergeordnet waren. Die alpinen Referenten wurden bei allen alpinen Fragen — sei es in taktischer oder in materieller Beziehung — sowie bei der Abwendung alpiner Gefahren und bei der Verwendung alpiner Naturerscheinungen gegen den Feind zur Mitarbeit herangezogen.

Nur allzu sehr war die Truppe geneigt, die Gefahren zu unterschätzen und wertvolle Anregungen alpiner Referenten (Bergführer) zu missachten. Erst schwere Unglücksfälle führten dann zu gegenteiligen Ansichten und sogar zum Verzagen der Truppe gegenüber den Naturgewalten. Es war Sache der alpinen Referenten, gegen solche Strömungen aufzutreten und durch unaufhörliche Belehrung, durch gut fundierte, praktisch ausführbare, konkrete Ratschläge das Vertrauen der Truppen zu erwerben.

Bei Kriegsende bestanden noch 13 Bergführerkompagnien. Leider gibt es bis heute keine Darstellung der unvergleichlichen Leistungen der österreichischen Gebirgstruppen im Weltkriege.

II.

Die im ersten Teil geschilderten Leistungen der österreichischen Gebirgstruppen konnten nur deshalb erreicht werden, weil Offiziere und Mannschaften dieser Truppen von Jugend auf mit den Eigenheiten des Hochgebirges zu jeder Jahreszeit vertraut waren, und weil sie dann noch speziell militäralpin ausgebildet worden waren. Der «vormilitärischen Ausbildung» kommt also gerade auf dem alpinen Gebiete eine besondere Bedeutung zu. Das hat vor allem Italien klar erkannt.

Im Januar 1916 schrieb die Rivista Mensile del club Italiano: «La guerra che arde ha rivelato la nostra inferiorità an confronto del nemico; l'alpinismo italiano — bisogna confessar rudemente la verità alpinista famiglia — è stato, sotto questo peculiare aspetto assai meno oculato, fattivo, e orientato al fini di una sussidaria validissima difesa militare, dell'Alpinismo tedesco-austriaco.» Frei übersetzt: «Der Krieg hat unsere Minderwertigkeit dem Feinde gegenüber aufgedeckt. Man muss die Wahrheit voll bekennen, um vaterländische Kraftentfaltung sofort ungezügelt aufflammen zu lassen: Italiens Alpinismus war zu wenig wachsam, zu wenig tätig, nicht auf das Ziel einer kräftigen Unterstützung der militärischen Verteidigung bedacht, wie dies der deutsch-österreichische Alpinismus durchgeführt hatte.» Was hat die angesehene Zeitschrift zu dieser pessimistischen Beurtei-

lung des italienischen Alpinismus veranlasst? Vielleicht der Umstand, dass Oesterreichs improvisierte Gebirgstruppen den Alpini überall standhielten, vielleicht aber auch der Umstand, dass die italienischen Truppen aus alpinen Gründen viel höhere Verluste hatten als der Gegner. Im italienischen Parlament wurde im Frühjahr 1917 festgestellt, dass im Winter 1916/17 die Italiener nicht weniger als 200,000 Mann «Alpine Verluste» zu beklagen hatten, die Oesterreicher aber nur 35,000 Mann.

Seither ist gründlich Wandel geschaffen worden! Das fascistische Italien hat es verstanden, die vormilitärische alpine Ausbildung auf eine bisher von keinem anderen Staate erreichte Höhe zu bringen. Diese Ausbildung erfolgt durch den Club Alpino Italiano, der in zahlreichen Orten des Alpenvorlandes «Alpine Schulen» eingerichtet hat. Als Lehrer fungieren Bergführer, die Mitglieder des Club Accademico Alpino sind, der die hervorragendsten Vertreter des italienischen Alpinismus in sich vereinigt (akademische *Schulbildung* wird nicht verlangt; der Titel des Klubs soll auf geradezu «akademische» *alpine* Leistungen hinweisen). In den «Alpinen Schulen» wird zunächst theoretischer Unterricht erteilt: Alpingeographie, Kartenlesen und Orientierungswesen, Hygiene, Physiologie, Unfallverhütung, erste Hilfeleistung. Das Hauptgewicht wird aber auf die praktische Unterweisung gelegt: Technik in Fels und Eis und Technik des hochalpinen Skilaufes.

Nach Beendigung des Kurses legen die Teilnehmer eine theoretische und praktische Prüfung ab, die auch einige Bergfahrten umfasst. Dabei muss jeder Teilnehmer als Führer einer Seilschaft Proben seines technischen Könnens abgeben (Studium des Geländes, Wahl der Fährte, Beherrschung des Seiles, Kletterfertigkeit). Wer diese nicht leichte Prüfung bestanden hat, erhält vom Club Alpino Italiano ein Zeugnis, das vom Kriegsministerium anerkannt wird. Seine Besitzer haben das Recht auf Einteilung zu den alpinen Truppen; Offiziersanwärter gelangen in die Reserveoffiziersschule der Alpinitruppe, die übrigen in die alpine Heeresschule in *Aosta*. Nach Ableistung des Militärdienstes können diese nun vormilitärisch und militärisch alpin ausgebildeten Männer dem Club Accademico Alpino beitreten und als Lehrer an den erwähnten «Alpinen Schulen» oder als Bergführer verwendet werden.

Italien hat somit die Verbindung zwischen Zivil- und Militär-alpinistik hergestellt, vorläufig auf freiwilliger Grundlage. Im Deutschen Reiche erfolgt bekanntlich die vor- und nachmilitärische Ausbildung im Rahmen der «S. A.» (Sturmabteilungen), die vorläufig Verfügungen über die alpine Ausbildung noch nicht veröffentlicht haben; doch geht aus einer Verlautbarung des Kom-

mandos einer Gebirgsdivision in Tageszeitungen hervor, dass die S. A. bereits Gebirgsabteilungen für die vor- und nachmilitärische Ausbildung aufgestellt hat.

Abschliessend mögen einige persönliche Ansichten des Verfassers dieser Studie Platz finden. Der Verfasser begann seine Dienstzeit bei den erst sechs Jahre später zu Gebirgstruppen ausgestalteten Landesschützen und gehörte zu den Wenigen, die unter Führung *Czants* und *Bilgeris* (diese Namen dürften manchen Lesern bekannt sein) den alpinen Skilauf erlernte; dieser galt damals, vor 40 Jahren, als Sport ohne militärische Bedeutung. Wenige Jahre später durfte er dem späteren Marschall *Conrad* bei der Aufstellung der Gebirgstruppen helfen und persönlich die Organisation, Ausrüstung und Ausbildung der französischen und italienischen Gebirgstruppen studieren. Dann war er Generalstabsoffizier der Landesschützenbrigade, welcher der Grenzschutz vom Ortler bis zur Kärntner Grenze anvertraut war, im Kriege Generalstabsoffizier einer Gebirgsbrigade in den Dolomiten und am Kriegsende Generalstabschef einer Division im Monte Grappa-Gebiet. Es war also dem Verfasser möglich, in Frieden und Krieg praktische Erfahrungen zu sammeln. Das Ergebnis lautet, dass es keineswegs genügt, noch so hervorragend ausgerüstete und ausgebildete Gebirgstruppen aufzustellen, dass vielmehr im Gebirgskrieg jener Staat überlegen ist, der

1. *alle* Berufsoffiziere und Berufsunteroffiziere auch alpin ausbildet, mag dies nun in mehreren Gebirgskursen im Sommer und im Winter erfolgen oder durch turnusweise Einteilung zu den Gebirgstruppen;

2. innigste Verbindung der Wehrmacht zu den alpinen Vereinigungen herstellt und besonderen Wert auf die vor- und nachmilitärische alpine Ausbildung der Wehrfähigen legt. Vom Feldmarschall *Conrad* im Sommer 1915 zur Mitarbeit an der Aufstellung der Hochgebirgs- und der Bergführerkompagnien berufen, legte der Verfasser besonderen Wert darauf, nur schon «im Zivil» erprobte Leute zu gewinnen. Denn: jeder Soldat lernt das von ihm geforderte «militäralpine Plus» bald, *wenn* er seit früher Jugend mit den Erscheinungen und Gefahren des Hochgebirges zu jeder Jahreszeit schon vertraut ist. Aber: einen noch so hervorragenden Soldaten in kurzer Zeit «alpin zu schulen» ist unmöglich.

Jeder auf die Sicherung seiner Grenzen bedachte Staat unterstützt daher seine alpinen Vereinigungen, fördert den Kletter-Eis- und alpinen Wintersport und verwendet *alle* Berufsmilitärs zeitweise auch im Gebirge. Nur dann ist er auch für den Gebirgskrieg gerüstet!
